

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Praxis.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

Nr. 13 u. 14.

BERLIN, den 1. Juli 1882.

VII. Jahrg.

Am Alakul in Turkestan.

Tagebuchblätter.

Von Brehm.*)

Am achten Mai (1876) gelangten wir an die Ufer des Alakul oder Buntsees in Turkestan. Kleinere Steppenseen, an denen wir in den vergangenen Tagen vorübergefahren waren, hatten meine Erwartungen aufs höchste gespannt. Waren schon sie oft bunt belebt und zahlreich bevölkert gewesen: um wie viel mehr musste es dieser See sein, von welchem unser Begleiter, Oberstlieutenant Friedrichs, mir stundenlang hatte erzählen können.

Wir erreichten den See bei der Furt Kudjimotti, zu deutsch „Hüftennass“, und sollten schon am nächsten Morgen erfahren, dass die Stelle ihren Namen verdient. Kirgisen, welche uns bis hierher Pferde gestellt und ihre Thiere begleitet haben, versuchen letztere durch die Furt zu treiben. Die Pferde aber brechen, obgleich ein nackter Reiter vorauszieht, seitlich aus und suchen im Röhrichte den ihnen in der Furt selbst entwindenden Grund. Ihre und des Reiters Hüften werden nass, und vergeblich lockt letzterer, vergeblich schelten am diesseitigen Ufer zurückgebliebene Wanderhirten die geängstigsten Thiere, welche im Schlamme weder Grund finden, noch schwimmen, noch das feste Land erreichen können. Ein Kirgise nach dem anderen schält sich aus seiner Hülle, ohne diesmal deren ständigen Insassen auch nur einen einzigen Forscherblick zu gönnen, und einer nach dem anderen, dieser zu Fusse, jener zu Ross, dringt, unbekümmert um die seine adamitische Tracht bedrohenden scharfschneidigen Blätter, in das Röhricht: einer sucht den anderen zu überschreien und stösst dabei Laute aus, welche zwischen Jauchzen und Brüllen die rechte Mitte halten und eher der Kehle eines unbekanntes Urwaldsvogels als der eines Menschen entstammt zu sein scheinen. Vollständiges Gelingen krönt das schwierige Werk. Ein deutsches Pferd wäre wahrscheinlich verloren gewesen; ein von Jugend an an

freies Steppenleben und seine Gefahren gewöhntes Ross weiss sich auch in solchen Nöthen zu helfen. Ich meinestheils freue mich über die bezeichnende Ausdrucksweise der Kirgisen, welche die Furt wie den umgebenden Theil des Sees („Sassykul“, d. i. der „faule See“) so schlagend zu benennen weiss, und male mir nach dem, was ich eben gesehen, eine Wasserjagd in diesen Gefilden als höchst anmuthend aus.

Bei der Weiterfahrt längs des Seeufers nähern wir uns manchmal dem Wasserspiegel bis auf etwa hundert Schritte und schneiden wir wiederum einspringende Landzungen ab, haben aber fort und fort das grosse Wasser vor uns. Die in raschem Wechsel sich abspielenden Ein- und Ausblicke lassen wenigstens mir den Namen „Buntsee“ durchaus verständlich werden. Bunt oder scheckig erscheint der See in der That dem Auge, welches in einem über freie Wasserflächen und dazwischen vortretende Rohrfelder, schneeweisse, mit Salz dicht und dick überlagerte Ufersäume und von ihnen eingefasste oder umgebene Salzpflanzeninseln schweift, das Widerspiel der Schäfchenwolken des Himmels und die im blauen Dufte der Ferne ebenso gehobene wie zart verschleierte Gebirgespracht diesseits und jenseits auffasst. Auch ein weniger malerisch empfindender und sprechender Mensch, als der Kirgise thatsächlich ist, darf sich daher mit der Benennung aussöhnen

„Und braucht nicht, um sie zu begreifen, Fernrohr und Kleinschglas zu schleifen.“

Die für uns bestellten Jurten fanden wir auf einer etwa acht bis zehn Meter über den Seespiegel sich erhebenden, gegen letzteren geneigten Ebene, unweit eines Kirgisischen Friedhofes aufgeschlagen. Die Lagerstelle, kirgisisch „Jersuat“, „Thal neben der Furt“ benannt, ist reizend gewählt. Der „weisse

*) Nachdruck untersagt.

Hügel“ („Ak-Tübe“) im Rücken des Lagers gewährt eine prachtvolle Fernsicht. Vor uns breitet sich der See, dessen jenseitiges Ufer man eben noch zu unterscheiden vermag, weiterhin die hier kaum durch Gehügel unterbrochene Ebene der Steppe zwischen See und Tarabagatai, welcher letztere deshalb mit seinen bis zu fast dreitausend Meter unbedingter Höhe ansteigenden Gipfeln um so mächtiger hervortritt und das ganze Landschaftsbild nach dieser Seite hin (im Nordosten) wirkungsvoll abschliesst. Zwei aus dem See sich erhebende kleine Eilande, „Arál-Tübé“ oder „Inselhügel“ der Kirgisen, unterbrechen die weite Wasseroberfläche des nicht weniger als sechs- und dreissig geographische Geviertmeilen bedeckenden Sees, würden ihm selbst aber wohl kaum ein von anderen grossen Steppenseen abweichendes Gepräge aufdrücken, wäre nicht jener Hintergrund des grossartigen Landschaftsbildes vorhanden. Aber nicht allein der Tarabagatai, sondern auch der aus der diesseitigen Steppe, also hinter unserem Lager sich erhebende Alatau und sogar das ihm sich anreihende über fünftausend Meter hohe, bereits tief in China gelegene Orchotschuk-Gebirge, dessen schneeige Gipfel im Sonnenglanze blendend vom Himmel abstechen und zu uns herüberleuchten, helfen den Alakul einrahmen. Für uns kommt vor allem der Tarabagatai zur Geltung. Wir übersehen seinen ganzen südwestlichen Abfall. Vom Norden wie vom Süden her steigt die Hauptkette dieses Theiles des Gebirges (welches wiederum nicht viel mehr als ein Ausläufer des mächtigen Samur oder Saür ist) allmählich auf, von unserem Standpunkte aus betrachtet, vier durch flache Einsenkungen geschiedene, langgestreckte Gipfel bildend, also eine wenig bewegte Kammlinie darstellend. Die beiden südlichen Hochkämme sind mit Schnee bedeckt; die übrigen zeigen nur noch hier und da kleine weisse Flecken ihres Winterkleides. Grössere Schneefelder fehlen ebenso wie geeignete Senkungen zu ihrer Aufnahme; der Schnee scheint überall, wo er der Sonne noch widerstand, nicht hoch zu liegen, ist aber doch noch in hinreichender Menge vorhanden, um die ganze Gebirgskette zu zieren.

Im Vordergrund des vor unseren Augen liegenden Landschaftsbildes dehnen sich, mehr oder weniger ununterbrochen, Rohrbestände, richtiger Rohrwälder, aus, bald weit in den See vorrückend und dann Halbinseln und Landzungen bildend, bald wiederum weit hinter die Ufer zurücktretend, Lachen und versumpfte Stellen in sich einschliessend. Wasserreiche pflanzenlose Ebenen mit kleinen weiss umrandeten Salzwasserbecken, Rohr- und Riedsümpfe helfen das eigenartige Gepräge der zackigen Ufer vollenden.

Den ständigen Farben des Gesamtbildes fügt das Sonnenlicht in fortwährendem Wechsel entstehende und vergehende hinzu. Im vollen Lichte blitzt und flimmert die Wasseroberfläche wie flüssiges Silber, schattiren sich die Rohrbestände in endlosen Abstufungen von Grün zu Gelb, glänzen und schimmern die Salzlagen wie frischgefallener Schnee, bläuen die Gebirge und strahlen deren eisige Höhen; bei verhüllter Sonne treten die Gegensätze zwischen Ge-

birge und Steppe und See milder hervor, und hüllen sich die fernen Gipfel der Hochberge in geheimnissvolle Schleier; bei gewitterhafter Wolkenbildung entstehen helle Lichter und dunkle Schatten auf Höhen und in Tiefen, gelangen bisher unbeachtete Theile zur Geltung und verschwinden andere zeitweilig im Dunkel.

Da die thierische Bevölkerung der Steppe an Seen sich sammelt, bildet der Alakul einen grossartigen Sammelpunkt aller in Frage kommenden Arten des Gebietes. Tausende von Sumpf- und Wasservögeln haben hier ihre Heimath, tausende von Sängern nicht minder; demgemäss finden nicht allein die Fische, sondern auch andere Raubvögel ihr tägliches Brot. Jedoch kann man den Alakul weder mit den Wasserbecken Innerafrikas noch mit den Strandseen Egyptens vergleichen, muss ihm vielmehr, in Anbetracht seiner Grösse und seines erstaunlichen Fischreichthums, als thierarmes Gewässer bezeichnen. Freilich bilden einzig und allein die Rohrwälder Sicherung und Nistgelegenheit. Alles lebt hier im Rohre: der Wolf wie das Wildschwein, der Schreiadler wie das Blaukehlchen, der Rabe wie die Rothkehlrossel, der Kuckuck wie der Eisvogel, die Wildgans wie die Grasmücke, der Rothfuss- und Röthelfalk wie der Fettammer und der Sperling, der Kiebitz wie die Schafstelze, der Würger wie der Laubsänger, der Rohrweih wie das Kohlvögelchen, der Staar und Rosenstaar wie die Wachtel und die Sumpfschnepfe, der Schwan wie die Scharbe oder der Pelekan. Die Rohrbestände ersetzen Wald und Busch, Sumpf und Bruch, sind Schlaf- und Nistplätze, Aufenthalts- und Ruheorte, Zuflucht- und Erziehungsstätten — alles in einem.

Leider gestattete mir die Kürze unseres Aufenthaltes am Buntsee nur Blicke auf das bewegte Leben seiner gefiederten Bewohner zu thun. Unsere Durchwanderung Sibiriens glich einer Hetzjagd, nicht einer Forschungsreise; ich musste die Beobachtungen, welche ich anstellte, mehr stehlen als sammeln. Vogelkundigen, welche später und sinnig reisen, will ich den Alakul empfehlen. „Neue“ Arten werden sie wohl nicht erbeuten, das ruhmgewährende „mih“ hinter dem neuen Namen schwerlich anbringen, von den alten „bekanntem“, weil ausgestopft im Schranke stehenden oder als Bälge in der Kiste liegenden Arten aber sicherlich noch manches lernen und mehr als ich anderen lehren können.

In den wenigen Tagen, welche ich der Lebensbeobachtung der Bewohnerschaft des Sees widmen konnte, gestaltete sich das Bild der Vogelwelt etwa in folgender Weise:

Der Beobachter, welcher, aus der wasserlosen Steppe kommend, dem See naht, lässt zuerst die Lerchen hinter sich; denn diese finden in der Steppe viel zu günstige Aufenthaltsorte, als dass sie sich, wie bei uns zu Lande die Feldlerche mit der Heerschnepfe, auf den wiesenartigen Flächen zwischen einzelnen Rohrfeldern ansiedeln sollten. An ihre Stelle tritt der Flussregenpfeifer, welcher alle pflanzenlosen Stellen zwischen den natürlichen Salzpflanzen bevölkert. Noch bevor man an das Röhricht

gelangt, wird die Lachmöve sichtbar, hier, wie überall in Südwestsibirien, als häufigste Art ihrer Familie sich erweisend. Zumal in der Frühe des Morgens oder in den Abendstunden, auch noch nach Sonnenuntergang, sieht man sie in Menge auf und nieder, beziehentlich vom See aus nach der Steppe und von hier aus wieder zum Wasser zurückfliegen, wogegen sie die Mittagsstunden ruhend zu verbringen pflegt und hierzu mit Vorliebe die Ränder wie den Spiegel jener, weitere Aussicht gestattenden Salzpfannen erwählt. Dieselbe Oertlichkeit theilt mit ihr die Fischermöve, welche ebenfalls am See brütet, jedoch in so viel geringerer Zahl vorkommt, dass man auf hundert Lachmöven höchstens acht Fischermöven rechnen darf. Fast gleichzeitig mit den Möven bemerkt man ein und das andere Paar Graugänse, vom Wasser zur Weide fliegend oder von dieser zu jenem zurückkehrend. Im Verhältnisse zu der thatsächlich vorhandenen Anzahl der hier brütenden Paare nimmt man ihrer wenige wahr; denn sie führen jetzt bereits ihre Küchlein, besuchen mit ihnen stille Uferbuchten und halten sich mit der allen Gänsen eigenen, erhabenen Elterntreue zu den hilfsbedürftigen Jungen. Eben auch nicht häufiger als die Gänse, weil nur in unmittelbarer Nähe des Wassers sich aufhaltend, kommen nach und nach verschiedenartige Brutende des Sees zu Gesicht. Nächst der Schnatterente, wohl der gemeinsten Art, zeigen sich die Stock-, die Knäck- und die Moorente (*nyroca*), vielleicht auch eine oder die andere Kolbenente, deren lauter, eigenartiger Ruf sofort die Aufmerksamkeit des Beobachters erregen muss. Ein Vorspiel, welches durch die Silben „tretere tair“ wiedergegeben werden mag, bildet den Anfang, heiseres, mit Buchstaben kaum auszudrückendes Kreischen folgt, und das echt entenmässige „gak, gak“ beendet dieses absonderliche, von dem jeder anderen mir bekannten Ente gänzlich verschiedene Geschrei.

Geht man an einem Salzsee vorüber, so wird man die Höhlengans (*adorna*) schwerlich vermissen; denn gerade sie scheint die entschiedenste Vorliebe für die Salzpfannen zu hegen und diese mindestens dann regelmässig aufzusuchen, wenn sich zwei oder drei Paare zum Stelldichein zusammenfinden wollen. Einige Säbelschnäbler bekunden dieselbe Bevorzugung der salzigen Lachen und erscheinen daher als ständige Begleiter der Brandgans, ohne dass diese weitere Gemeinschaft mit ihnen pflegen sollte. Die Verwandte der schönen Höhlenbrüterin, die Fuchsgans (*Cas. rutila*), lebt ebenfalls am See, besucht ihn aber wahrscheinlich nur vorübergehend, von irgend einer benachbarten felsigen Höhe herabkommend, hält sich auch selbstverständlich niemals auf so wenig anmuthenden Stellen auf wie die Brandgans, sondern ergelt sich weidend auf grünem Rasenteppich, so gut oder so schlecht sie solchen findet.

Am ersten Vorsumpfe angelangt, fällt einem zunächst der Stelzenläufer in's Auge. Er bevölkert, zur Zeit paarweise, solche Stellen in Gemeinschaft mit Strand- und Uferläufern (*Tr. subarcuata*, *Tot. calidris* und *ochropus*), Heer- und Zwergschnepfen,

auch Seeschwalben (*Sterna anglica* und *nigra*), verschiedenen Enten und anderen Sumpffreunden, welche hier sich vorfinden. Während die Trauerseeschwalbe an derartigen Vorsümpfen ihren Ausflügen vom See her ein Ziel setzt, hält sich die Lachseeschwalbe meist nur für wenige Minuten hier auf, stürmt lieber in Gesellschaft der Lachmöve in die Steppe hinaus und umschwärmt dort weidende Herden, welche ihre Lieblingsnahrung, die Heuschrecken, aufscheuchen, oder jagt ohne Hülfe der Herdenthiere und entfernt sich dabei nicht allzuseiten mehrere Kilometer weit vom See. Dass an solchen Vorsümpfen Kiebitze, Wasserläufer und Strandläufer nicht fehlen, braucht kaum erwähnt zu werden. Der Kampfläufer, jetzt in seinem schönsten Schmucke, findet hier treffliche Plätze für ritterlich Spiel und Turnei, der Rothschenkel vielleicht die geeignetsten Niststellen; denn gerade hier sieht man ihn mit besonderer Ausdauer der Liebe bereiten Ausdruck leihen.

Erreicht man eines der Rohrfelder, so macht sich auch das Kleingeflügel dem Auge bemerklich, jedenfalls früher und auffälliger, als das Federvolk der Grossvögel, welche im Rohre leben oder hier brüten. Aus der Tiefe des Bestandes tönt, jetzt, während der Brutzeit, auch bei Tage, das dumpfe Brummen der Rohrdommel hervor; ausser ihr vernimmt man noch, ebenfalls bei Tage, den eintönigen, mit unermüdlicher Ausdauer ausgestossenen Ruf der Ralle und dann und wann den heiseren Schrei eines Fischreihers, welcher im See an der Rohrkante auf Beute lauert. Rohr- und Wiesensweiher, beide häufig auftretend, fliegen auf und nieder, der Govinda-Milan bethätigt dieselbe Dreistigkeit wie seine Verwandten; ein Silberreiherr entschwebt beim ersten Knistern des Rohres seinem versteckten Lauerplatze; ein Löffelreiherr lässt sich durch ihn, den ewig misstrauischen, verleiten, das Gleiche zu thun; nur der auf dem Neste sitzende Graukranich verweilt still, ruhig und unsichtbar auf seinem mitten im Röhrichte gelegenen, wasserungebenen Brutplatze. Während man diesen lauscht, jene wenigstens mit dem Auge verfolgt, wird man fort und fort durch das hier sesshafte Kleingeflügel von der Beobachtung oder Jagd der grossen abgelenkt. Am Binnenrande aller Rohrwälder hausen hunderte von Paaren der Schafstelze (*B. borealis*), und zwar in Spielarten mit oder ohne Augenstreifen bunt durcheinander, auch in inniger Gemeinschaft mit der Bachstelze lebend, seltener Fettammer und Häussperling, dessen Vorkommen hier an das Räthselhafte streift, sowie die in der Steppe so häufige Wachtel, welche doch um andere, bessere Aufenthaltsorte nicht verlegen sein kann; am Rande der Felder, freie Aussicht erstrebend, sitzt neben dem Dorndreher, schwanzwippend wie er, der Rothschwanzwürger (*L. phoenicurus*), welchen ich einst als Wandergast in den Urwäldungen Afrikas aufgefunden, als „neue Art“ beschrieben und *Lanius ruficaudus* benannt habe, ebenso der Kuckuk, welcher aber selbstredend nicht an das Rohr sich bindet, vielmehr auch in der Steppe

(vergleichbar unseren biedereren Weltbeglückern, Zukunftsregenten, Knittelweltweisen und wie man die Herren und Meister unseres „souverainen Volkes“ sonst noch bezeichnen will.) Schraubenlosigkeit liebt, das den vorstehend eingeklammerten wahren Fortschrittlern heilige Recht der freien Liebe rückhaltslos übt und dem, wie die Würger, im Rohre hausenden Kohl-vögelchen ebenso überzeugende Beweise der Nützlichkeit staatlicher Kinderpflege beibringt wie den Lerchen und anderen gefiederten Steppenbürgern, welche gutmüthig genug und vor allem ernährungsfähig sind, um des Gauches Kindlein zu erziehen. Bis zum Binnenrande der Robrwälder kommen ferner die Rothalsdrossel, die Gartengrasmücke, der Laub- und der Gartensänger, selbst die Bartmeise und der noch häufiger als an Bolle's Dichterinsel angesiedelte Rohrspatz oder Drosselrohrsänger, welche sämmtlich mehr oder weniger das Innere dieser Waldungen bewohnen. Auf allen freien überflutheten Stellen sieht man das Wasserhuhn, einige Entenarten, namentlich März-, Schnatter- und Moorenten, vielleicht auch schon einen Steissfuss, obwohl die beiden von mir beobachteten Arten (*P. cristatus* und *auritus*) hierher nur sich verirren, da ihr Gebiet der offene See ist. Gegen Sonnenuntergang fällt mit dem Staar auch sein hier in zahlreichen Flügen sesshafter Verwandter, der Rosenstaar, in das Röhricht, und gleichzeitig erscheint mit Kolkkrabe und Nebelkrähe ein kleiner, echter, spitzflügeliger mir unbekannter Rabe, mit Röthel- und Rothfussfalk ein Schreiadler und eine Scharbenart, um hier Nachtruhe zu halten. Selbst ein Schwan, wohl der Singschwan, schien das Rohr nicht zu meiden.

Der Spiegel des Sees ist spärlich bevölkert. Weder die Enten noch die Steissflüsse verlassen jetzt die Nähe der Ufer, und nur Scharben, Pelekane und Schwäne schwimmen über das tiefere Wasser.

Nenne ich ausser den genannten noch die Bruchschwalbe (*Glavola*), welche, eilenden Fluges vorüberschwebend, dann und wann sich zeigt, die Rauchschnalbe, welche in den halbverfallenen Grabbauten der Kirgisen, und die Uferschnalbe, welche mit dem Eisvogel am hohen Uferande nistet, eine Turteltaube (*Turtur meena*), die Gebirgsstelze (*M. sulphurea*), welche beide wohl von den einmündenden Gebirgsflüssen herkommen mögen, und die Blaurake, welche dann und wann sich sehen lässt: so habe ich alle von uns an der einen Stelle des Sees wahrgenommenen Vögel aufgezählt. Dass die Artenzahl der vorkommenden Arten damit noch nicht im entferntesten erschöpft sein kann, bedarf der Versicherung nicht.

Das Bild unseres Lagers ist ein sehr bewegtes, unser Lagerleben ein recht gemüthliches. Von der behaglichen Jurte, dem vollkommensten aller Zelte, aus überschauen wir das bunte und rege Getriebe. Vor uns liegt der See, hinter uns die Steppe, in ihrem anmüthigsten Kleide, gegenwärtig einem Blumen-garten gleichend; zwischen den Jurten weiden die Kamele und Pferde, welche uns bis hierher gebracht

haben und weiter bringen sollen, auch einige Schafe, über deren Häuptern das Todeslos bereits geworfen ist und das Schlachtmesser schwebt; unter den Thieren treiben sich Kirgisen und Kosaken umher und bilden zwar unbeabsichtigte, aber um so zwanglosere Gruppen, welche jedes Malerauge befriedigen würden; über uns schweben, zudringlich wie alle Bettler, Milane; ausserhalb des Lagers hungern Raben und Krähen, und als freundlichen Besuch stellen von Zeit zu Zeit, immer in starken Flügen erscheinend, Rosenstaare sich ein. Nur einen Uebelstand bringt die Nähe des Sees mit sich: Mücken in Menge. Hier sind sie, die Quälgeister aller Länder, insbesondere aber Sibiriens, bereits zum Leben erwacht, und ihre blutdürstigen Weibchen mehr auf Nahrung ihrer wahrscheinlich schon befruchteten Eier bedacht, als uns, aus deren Leibern sie den für besagte Entwicklung so unerlässlich scheinenden „ganz besonderen Saft“ saugen, recht und billig erscheinen kann. Längs der Seeufer schwärmen sie zu Millionen, und Jedem, welcher dort jagen will, rinnt „von der Stirne heiss“ Schweiß auch im weidmannssprachlichen Sinne des Wortes. Dem Blutopfer aber, welches sie am See glücklich aufgefunden, folgen sie unabwendbar bis in das Innere der wohnlichen Jurte.

Und doch hätte ich, trotz aller Mücken, wochenlang am Alakul verweilen und beobachten mögen, wäre dies ausführbar gewesen. Die nur allzukurz bemessene Zeit verging wie im Fluge, und schon am 11. Mai setzten wir die Reise fort, um nunmehr dem Alatau oder Buntgebirge zuzuwandern.

Beobachtungen über das Ankommen der Zugvögel im Frühjahr 1882 bei Gross-Peterwitz und Umgegend, Kreis Neumarkt in Schlesien.

Von Vice-Oberjägermeister v. Meyerinck.

Der Winter war, wie überall in Deutschland, auch hier ein sehr milder. Wir hatten nur einmal und zwar am 30. October v. J. 1½ Zoll hoch Schnee, der aber am 31. meist wieder verschwand. Auch den ganzen Winter hindureh hatten wir keinen Regen und erst im Anfang April fing es an, einige Male zu regnen und wurde von da ab die Vegetation sehr schnell entwickelt, nachdem wir von Mitte April schöne durchdringende Regen hatten. Nur einige Male reifte es im April und im Mai. An den gestrengen Herrn Pancratius, Servatius und Mamertus hatten wir des Morgens nur 2° Wärme, am Tage Regen und trübes Wetter.

Die Zugvögel sind im Allgemeinen, trotz des milden Winters, hier nicht viel eher angekommen, als andere Jahre, oder sind sogar noch später eingetroffen. So sah man am 1. März hier die ersten Staare und Ziemer, d. h. *Turdus risivorus* und *pilaris*. Diese brüten auch hier in ziemlicher Anzahl. Am 5. März hörte ich die erste Singdrossel und war hier in Schlesien die erste Waldschnepfe geschossen,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Brehm

Artikel/Article: [Am Alakul in Turkestan 97-100](#)